

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeiffer

Jahrgang 1

Heft 2

April-Juni 1947

Inhalt

	Seite
Dr. Alois Moser: Die untere Enns als Hindernis und Grenze. Ein Beitrag zur Landschaftskunde	97
Dr. Hans Oberleitner: Unbekannte Ansichten der Schaumburg	109
Dr. Eduard Straßmahr: Schicksale oberösterreichischer Klosterbibliotheken	119
Dr. Franz Berger: Zwei Bruderschaftsbücher der Stadt Ried	131
Dr. Hans Anschöber: Neue Funde und Fortschritte in der Lindemahr-Forschung	137

Bausteine zur Heimatkunde

Ludwig Raff: Die Cornu-Fragmente von Dvblabis	145
Heinrich Wurm: St. Georgen bei Grieskirchen. Beispiel einer Dorfentwicklung im Hausrued	147
Johann Rakesberger: Die Ruine Weiststein bei Falkenstein an der Ranna	153
Richard Kastner: Ein Kirchtag in Markt Klamm im 17. Jahrhundert	156
Richard Kastner: Die Orgel zu Hofkirchen bei Gazeu	158
G. Grüll, Karl Karning: Zur Geschichte der Kartoffel in Oberösterreich	159
Dr. J. Oberhummer: Ulrich und Hans. Ein Beitrag zur Geschichte der Vornamen	162
Dr. Hans Commenda: Paulenberse	164
Hermann Mathie: Ein mechanisches Theater in Haslach	166
Dr. Hans Gallistl: Volkstümliche Pflanzennamen des Eferdinger Beckens und des angrenzenden Mühlviertels	167
Dr. Heinrich Blume: Der Schauplatz von Walbert Stiffters Erzählung „Der fromme Spruch“	171

Heimatspflege

Dr. Heinrich Seidl: Die Aufgaben des Naturschutzes in Oberösterreich	173
H. Gmainer: Aus der Werkstatt der Heimatsforschung	177
Berichte	182
Schrifttum	185
Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	186
Dr. Eduard Straßmahr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1945 — 1946	188

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeiffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verlegt auf Grund der Genehmigung Nr. 192 des ISB

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeiffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Unbekannte Ansichten der Schaunburg

Von Dr. Hans Oberleitner (Linz)

Oberösterreich ist reich an sagenumspunnenen Burgresten. Die mächtigen Ruinen von Prandegg, Ruttenstein und andere geben Zeugnis davon, daß hier einst reiche Geschlechter geherrscht haben. Das gewaltigste Trümmerfeld einer zusammengestürzten Zeitperode bilden für Oberösterreich die traurigen Überreste der Schaunburg. Die Ruinen, auf dem Vorsprung eines Bergrückens gelegen, der das Eferdinger Becken von Südost nach Nordwest umschließt, ziehen den Blick des Wanderers schon von weitem auf sich. Dem Besucher, der sich von Popping oder Aschach der Burg nähert, kommt es fürs erste unwahrscheinlich vor, daß die einzelnen Teile ein und derselben Burganlage angehören, so weit auseinander gezogen bieten sie sich ihm dar. Wie die letzten Reste einer versunkenen Stadt ragen die zerstörten Mauern aus verträumter Waldeinsamkeit gegen den Himmel.

In verschiedenster Schreibweise taucht der Name der Schaunburg oder richtiger Schaunberg in den Urkunden auf als Schowenberg, Scowenberg, Scowenberch, Schawenberch, Schowenperch, Schauernberch, Schawmberch, Schaunbergk, Schawmburckh. „Schauen“ ist somit der Grundbegriff des Namens der Burg. Sie ist die Feste, die weit in das Land hinausblickt.

Jodok Stülz hat die Abstammung, beziehungsweise die Identität der Herren und Grafen von Schaunburg mit den Grafen von Julbach ziemlich überzeugend nachgewiesen. Die Kernanlage der Burg entstand nach ihm in den 50er-Jahren des 12. Jahrhunderts. Sie erscheint urkundlich erstmalig 1161 im Besitze des Heinrich von Schowenberg. Sie war der Hauptsitz des Geschlechtes und gab ihm den Namen. Nach Julius Strnadt allerdings wurde sie noch im 11. Jahrhundert erbaut. Er begründet seine Ansicht damit, daß das Vorhandensein der großen Maut zu Aschach von vornherein den frühzeitigen Bestand einer Burg in der Nähe voraussetzt. Weil die Grafen von Formbach die Berechtigung zur Einhebung der Maut besaßen, vermutet er, daß sie die Erbauer von Schaunburg und Stauf waren und erstere eines der drei Rastelle war, die Heinrich IV. gegen Ende 1077 belagerte.

Die Schaunberger sind im Laufe der Zeit eine mächtige, reiche Dynastie geworden. Ihr Besitz umfaßte mit der Zeit Peuerbach, Stauf, Aschach, Eferding, Neuhaus, Ober- und Niederwörten, Weidenholz, Mistelbach, Kammer, Frankenburg, Attersee, Wildened und das Donautal bis Linz. Sie hatten hier das Landgericht und den Blutbann inne. In der Mitte des 14. Jahrhunderts stand das Geschlecht auf der Höhe seiner Macht. Seine Grafschaft erstreckte sich von Passau bis an die Tore von Linz und südlich bis an die Ufer des Attersees. Außerdem besaß es noch Güter in Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Bayern. Die Schaunberger nahmen mehrfach die Reichsunmittelbarkeit für sich in Anspruch, empfingen



Ansicht der Schaunburg aus der Topographie von Georg Matthäus Vischer 1674

also ihre Besitzungen unmittelbar von den deutschen Kaisern zu Lehen und betrachteten sich als vollkommen unabhängige Fürsten in ihrem Machtbereich. Sie gingen selbständig Bündnisse mit den Herzogen von Bayern ein, führten großen Hof und hielten Truchessen und Schenken wie die Landesfürsten. Bei dieser Machtfülle ist es glaubhaft, daß einer von ihnen den stolzen Ausspruch geprägt haben soll, in seiner Person seien Papst, König, Bischof und Dechant vereinigt.

Seitdem den Habsburgern die österreichischen Lande verliehen worden waren, erstrebten sie die Konsolidierung der Landeshoheit in ihrem Gebiet. In Verfolg dieser Politik kam es 1380 zu schwerer Fehde zwischen dem Schaunberger Heinrich VIII. und dem österreichischen Herzog Albrecht III. mit dem Poppe (1349 bis 1395). Im Verlaufe dieser Auseinandersetzung belagerte Albrecht 1381 die Schaunburg, konnte sie aber nicht bezwingen. Der Kampf endete mit dem Schiedsspruch von Nürnberg 1383 und der Abmachung von Linz aus dem gleichen Jahre zu Ungunsten der Schaunberger. Sie mußten verschiedene große Besitzungen abtreten und sich vor allem dazu verstehen, die Oberlehenshoheit der österreichischen Herzoge anzuerkennen.

Mit dem Grafen Wolfgang, der 1559 die Augen schloß, erlosch das einst so mächtige Dynastengeschlecht. Die ausgedehnten Besitzungen wurden geteilt. Die Schaunburg, Eferding, Mistelbach, Peuerbach und andere Güter kamen durch Anna von Schaunberg, die Schwester Wolfgangs und Gemahlin des Erasmus

von Starhemberg an dieses Haus, Wolf von Liechtenstein erhielt als Oheim des letzten Schaunbergers die Burgen Aschach und Stauf.

Mit dem Anwachsen der äußeren Macht der Schaunberger und mit der Vervollkommenung der Angriffs- und Abwehrwaffen wurde von ihnen auch die Burg allmählich zu jener gewaltigen Anlage ausgebaut, die mit ihren Gräben, Ringmauern und planmäßig angelegten Vorwerken jenes große Verteidigungssystem umschloß, wie es uns in einem Stbild um 1600 im Schloß Eferding erhalten ist und wie es uns Matthäus Merian in seiner „Topographia Provinciarum Austriacarum“ 1649 auf der Ansicht von Aschach skizzenhaft andeutet. Ein anschaulicheres Bild der gesamten großen Burganlage hat uns der österreichische Geistliche Georg Matthäus Vischer in seiner „Topographia Austriae Superioris Modernae. Das ist Contrafee über die Abbildung aller Stätt, Elöster, Herrschafften und Schlöffer des Erz-Herzogthums Sterreich, ob der Enns“ 1674 geschenkt.

Zu diesen bisher bekannten Bildern der Schaunburg treten jetzt neue Ansichten dieser Feste. Im Besitze des Oberösterreichischen Landesarchivs befindet sich ein Stamm- und Schloßerbüchl, das Johann Geyfried Hager von Allensteig (1611 — 1687) in den Jahren 1661 — 1670 angefertigt hat. Es enthält kolorierte Ansichten der oberösterreichischen Herrschaftssitze, die Wappen und teilweise die Unterschriften der zeitgenössischen Herrschaftsbesitzer. In diesem kostbaren Werkchen befindet sich auch ein Aquarellbild der Schaunburg. Die Wiedergaben der Objekte sind aber klein und ziemlich schematisch gehalten. Viel wichtiger und wertvoller ist für uns ein Fund, den Georg Grüll im Stiftsarchiv Lambach gemacht hat. Bei dessen Neuordnung fand sich eine Eingabe des Pflegers Hans Kaspar Rößl aus Schloß Stöttenau (an der Straße Aschach — Bupping — Eferding, 1884 abgetragen) mit Datum vom 26. April 1670 an den Abt von Lambach (Placidus Georg Hieber von Greifenstein, geb. 1616, gest. 1678, Abt seit 1640) als Vormund für den minderjährigen Grafen Maximilian Reichard Starhemberg, geb. 1655. Im letzten Teil dieses Schreibens ersucht Rößl den Abt des Stiftes, er möge die von seinem verstorbenen Grafen angefangene Reparation des Schlosses Schaunberg „per Extra Ordinari Mittel nach und nach fortzusetzen, so dero zu unsterblichen Lob, und Ruhm gereichet, gl. belieben lassen, damit die Wohnung oder Schloß der Herrschafft und Underthanen gleichformig also alles und eines wie das andere in guaten wesen und Standt“.

Der Pfleger begründet das Ansuchen damit, daß das von dem „Höchst Löbl. Erz Hauß Sterreich zur Lehen rührende Schloß Schaunberg“ das uralte Stammhaus der Grafen von Schaunberg, daß dieses in Kriegszeiten ein sicherer Ort sei, wohin die Untertanen und die ganze Nachbarschaft samt den Ihrigen Zuflucht nehmen könnten und daß das Schloß zur Türkenzeit als solcher Zufluchtsort ernannt wurde daß die Kreidenschuß (Marmschüsse) darob sollen getan werden“.

Gerade dieser zuletzt angeführte Grund war sehr zeitgemäß, da einige Jahre zuvor die Türkengefahr auch für Oberösterreich drohend gewesen war. Bereits

1660 hatten die Osmanen gegen Kaiser Leopold I. den Kampf eröffnet, Großwardein erobert und im weiteren Verlaufe mehrere Festungen in Ungarn an sich gebracht. Die Tataren waren sengend und brennend bis Preßburg, nach Mähren und Schlesien vorgestoßen. Die Nachrichten lauteten immer bedrohlicher, so daß die Stände am 18. August 1663 den Befehl erteilten, daß sich jeder dreißigste Mann des Traun- und Hausruckviertels an der Enns, des Mühl- und Machlandviertels bei Königswiesen an der Grenze von Niederösterreich einzufinden hätte, um die alten Schanzen Instand zu setzen und neue aufzurichten. Am 11. September erging das Aufgebot für jeden fünften Mann. Die drohende Gefahr wurde gebannt, da am 1. August 1664 Graf Montecuccoli seinen großen Sieg bei St. Gotthard an der Raab gegen den gefürchteten Feind errang. Immerhin wurden die letzten aufgebotenen Männer erst im November 1664 nach Hause entlassen.

Schließlich gibt der Antragsteller zu bedenken, daß die bereits durchgeführten Restaurierungsarbeiten umsonst gewesen wären, wenn diese nicht fortgesetzt würden.

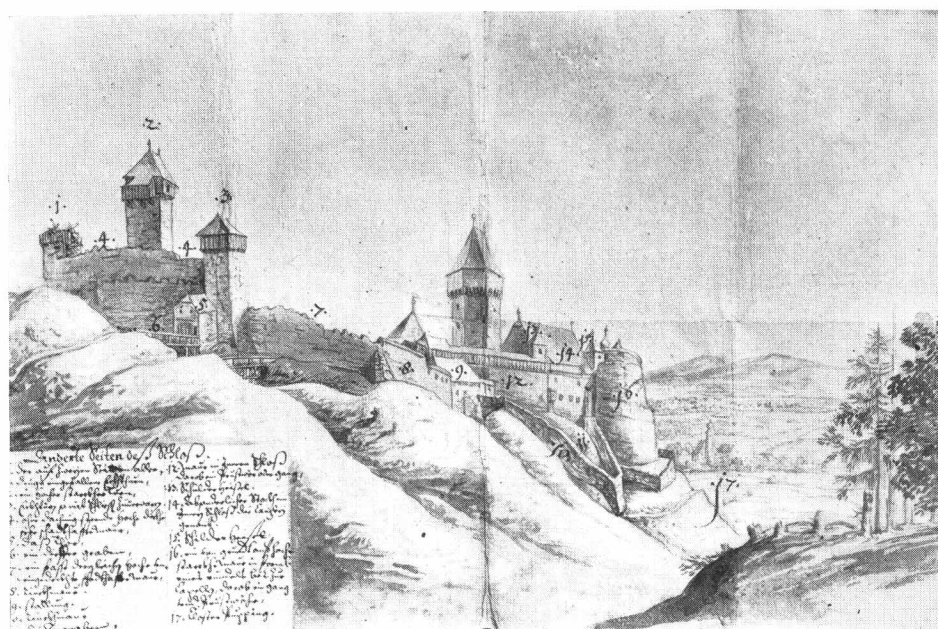
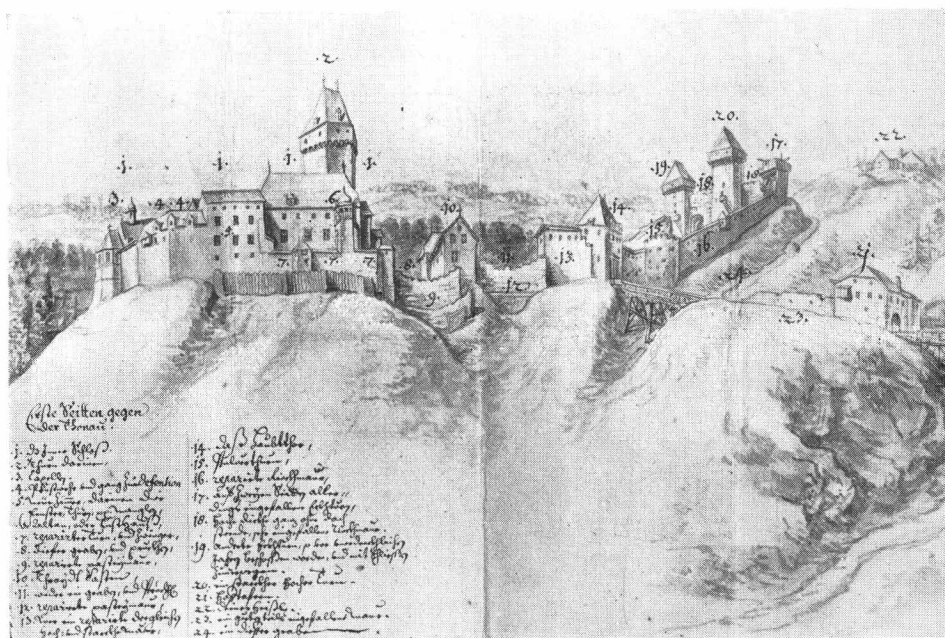
Der Eingabe Röss sind drei Tuschpinselzeichnungen beigegeschlossen. Das erste Blatt zeigt die Gesamtansicht des Schlosses gegen Norden vom Beschauer aus gesehen, das zweite vom Süden aus und das dritte bringt eine Detailaufnahme der drei weit vorgeschobenen Türme der Vorburg.

Die Blätter sind in mehrfacher Hinsicht äußerst interessant. Sie sind flott gezeichnet und verraten eine künstlerisch geschulte Hand. Verblüffend ist die moderne Auffassung des landschaftlichen Elements, die ruhig einem Künstler des 19. Jahrhunderts zugewiesen werden könnte. Besonders die zweite Ansicht mit dem Blick auf Popping und das dahinter liegende Land mutet gegenwartsnahe an. Leider enthält das Begleitschreiben des Pflegers gar keinen Anhaltspunkt, wer der Zeichner der Bilder ist.

In Bezug auf den topographischen Wert gewinnt man bei ihrer Betrachtung unbedingt den Eindruck, daß sie eine absolut verlässliche, naturgetreue Wiedergabe der Burg und des Landschaftsbildes sind. Darin liegt nun für unsere Heimatkunde der überragende Wert der drei Zeichnungen. Durch sie gewinnen wir jetzt ein ganz genaues Bild der einstmal's größten Burganlage Oberösterreichs, ihres planvoll durchdachten Verteidigungssystems und ihrer eindrucksvollen architektonischen Gesamtgestaltung. Erhöht wird der Wert der Ansichten noch dadurch, daß diesen eine genaue, numerierte Beschreibung der einzelnen Teile der Beste beigegeben ist:

Bild 1: Erste Seiten gegen der Thonau.

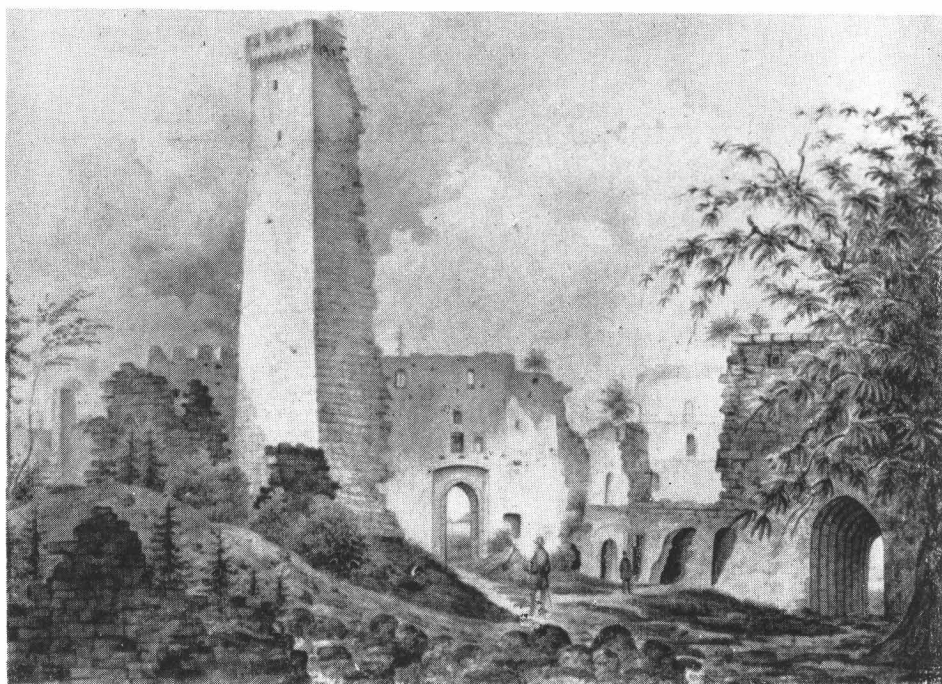
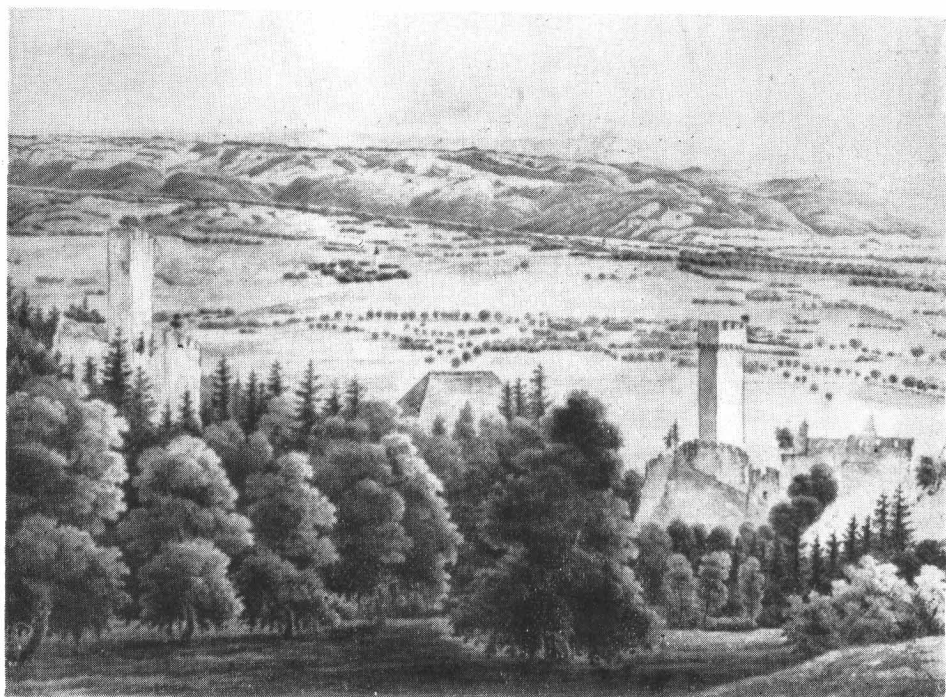
1. Das Inner Schloß. 2. Thurn darinnen. 3. Capelle. 4. Brustwehr und gang zur Defension. 5. Merere Zimmer, darinnen die Fenster, Thüren etc. mangeln. 6. Altan, oder Lust Haus. 7. reparirter Thurn, und Zwinger. 8. Dieser Graben und pruchen. 9. reparirte pastemaur. 10. Thrahdt Kasten. 11. wider ein graben und Brückhl. 12. reparirte pastemaur. 13. Mer ein reparirte dergleichen hoch: und starcke Maur. 14. Das Haubitthor. 15. Pulverthurn. 16. reparirte Rindhmaur. 17. auf zweyen Seiten allerdings eingefallener Eathurn. 18.



Ansichten der Schaunburg 1670

Lichtbilder Schwarz

Oben: „Erste Seiten gegen der Thonau“. Unten: „Anderte Seiten des Schloss“. Tuschkopiezeichnungen aus dem Stiftsarchiv Lambach



Ansichten der Schaunburg um 1850
 Lithographien von Ignaz Rode. Im Besitz der Taubstummenanstalt Linz

Hoche dicke ganz ohne Dach steeende sehr eingefallene Rindh-maur. 19. Anderte Eckthurn, so vor unbordendhlichen Jahren beschossen worden und mit Schließen zuversorgen. 20. ein starcker hoher Thurn. 21. Hostaferne. 22. Diener Heißl. 23. ein guatenteils eingefallene Maur. 24. ein diefer graben.

Bild 2: Anderte Seiten des Schloß.

1. Der auf zweyen Seiten allerdings eingefallene Eckthurn. 2. ein hoher starcker Thurn. 3. Eckthurn so mit Schließen zuverwaren. 4. ohne Dachung steeende Hoche dicke sehr schadhafte Maur. 5. das Thor. 6. ein diefer Graben. 7. ein fast dergleichen Hoche uneingedeckte schadhafte Maur. 8. Rindh-maur. 9. Stallung. 10. Rindh-maur. 11. diefer graben. 12. Maur in Innern Schloß darob ein Prustwör oder gang. 13. Schülde Heißel. 14. Absonderlicher Stock im Innern Schloß die Canzlen genannt. 15. Schülde Heißl. 16. ein von grundt aus hoche starcke Maur in form eines rundels bis zur Capelle, darob ein gang und Prustwör. 17. Closter Popping.

Bild 3. Gegen den Innern Schloß Inwendig herein.

1. Der eingefallene Thurn. 2. ein starcker hoher Thurn. 3. Thurn so mit Schließen zuverwaren. 4. uneingedeckte Rindh-maur. 5. das Thor.

Die erste Ansicht zeigt sehr instruktiv die Dreiteilung der Burganlage: Die Hostaverne, die nur über eine Brücke zugänglich war und die zweite Brücke zur großen Vorburg schützen sollte. Durch zwei tiefe Graben getrennt, steigt die eigentliche Hauptburg mit dem gewaltigen Berchfrit empor, die mit der gotischen Burgkapelle ihren würdigen Abschluß findet. Nach einem Inventar des Pflegers Mathias Adam Ramersdorfer aus dem Jahre 1661 besaß die den Aposteln Petrus und Paulus geweihte Kapelle damals noch folgende Einrichtung: Hochaltar mit dem großen Altarbild „darinnen der Brunnen der Seite Christi“ mit den vier Evangelisten und etwas aus dem alten Testament gemalt ist; ein Kreuzifix, ganz neu gemacht, zwei messingene Altarleuchter. Altar zur Rechten: zwei hölzerne, gelbgemalte Leuchter. Altar zur Linken: ein Altarstück, ein Kreuzifix, neu gesaßt, zwei hölzerne Leuchter, fünf steinerne große Bilder, acht Kirchenstühle, die Paramente und Altargeräte. Die Burgkapelle tritt über die Zingel hinaus. Gewiß nötigte dazu nicht der Raummangel, aber man wollte wie anderswo auch hier das Gotteshaus schon von weitem erkennbar gestalten. Um dieses zu erreichen, mußte der aus der Umfassungsmauer hinaustretende Chor aus großer Tiefe herausgebaut werden, da gerade hier der Berg steil absinkt.

Die drei Zeichnungen sind aber auch noch von einem anderen Gesichtspunkt aus sehr beachtenswert. Sie fallen zeitlich mit der Ansicht zusammen, die uns Georg Matthäus Vischer in seiner Topographie hinterlassen hat. Vischer wurde 1628 in Wenna in Tirol geboren, war Kaplan in Andrichsfurt im Innkreis, 1666 bis 1669 Pfarrer in Leonstein und hierauf einige Jahre Geograph der niederösterreichischen Stände. Ab 1684 betätigte er sich als Mathematicus und Lehrer der kaiserlichen Edelknaben. 1696 fand er Aufnahme im Stifte Kremsmünster. Hier wirkte er noch kurze Zeit als Lehrer der Geographie, Mathematik und Karto-

graphie für die jungen Konventualen. Noch im gleichen Jahre beschloß er in Linz sein arbeitsreiches Leben. Ein Vergleich unserer Blätter mit dem Bild der Schaunburg, das Vischer in seinem Buche bringt, gestattet uns daher wichtige Schlüsse auf die topographische Genauigkeit der Arbeiten dieses Mannes in unserem speziellen Fall und darüber hinaus ein Werturteil über seine oberösterreichische Topographie im allgemeinen.

Die Vischersche Wiedergabe der Schaunburg ist vom künstlerischen Standpunkt aus gesehen ziemlich steif und die Perspektive läßt zu wünschen übrig. Eine Gegenüberstellung mit unseren Ansichten bestätigt vor allem, daß sein Bild schematisch gezeichnet ist. Die ganze Anlage der Burg erscheint zusammengeschoben und vermittelt daher keinen anschaulichen Begriff der großen Ausdehnung dieses mittelalterlichen Bollwerks. Das landschaftliche Element ist in seiner Gesamtheit und besonders im rechten Teil des Blattes verzeichnet und etwas phantasievoll empfunden. Man könnte nun freilich annehmen, daß Vischer das Landschaftsbild absichtlich vernachlässigt hat, daß der landschaftliche Hintergrund und die umgebende Natur von ihm als Beiwerk behandelt wurden, wenn die Baulichkeiten naturgetreu wiedergegeben sind. Bei näherem Vergleich der beiden Vorlagen stellt sich aber heraus, daß letzteres nicht der Fall ist. Die Darstellung der einzelnen Gebäude und das Festhalten ihrer Einzelheiten ist durchaus ungenau. Unter anderem fällt besonders auf, daß Vischer zwischen der Vor- und Hauptburg einen Torbau einsetzt, dessen mittlerer Teil turmartig aufsteigt, während in unserer Ansicht nur der „Thrahdrt Kasten“ aufersteht.

Vor allem befremdet auch, daß die nach unseren Zeichnungen teilweise bereits ziemlich weit vorgeschrittene Zerstörung einzelner Burgteile von Vischer vollkommen unberücksichtigt gelassen wurde, was bei der Beurteilung seiner gegenständlichen Verlässlichkeit besonders ins Gewicht fällt. Da die Topographie erst 1674 veröffentlicht wurde, wäre fürs erste immerhin der Fall denkbar, daß die Ansicht der Schaunburg für diese erst nach erfolgter Restaurierung aufgenommen wurde. Es läßt sich aber erweisen, daß Vischer die Zeichnungen für sein Kupferstichwerk schon 1668, mindestens aber vor 1670 abgeschlossen hatte. Er hat für seine Karte von Oberösterreich, die 1669 unter dem Titel „Archiducatus Austriae Superioris Geographica Descriptio“ in Kupferstich erschien, die Mappierung des Landes im Sommer 1667 begonnen und die fertigen Zeichnungen den oberösterreichischen Ständen am 21. Februar 1668 überreicht. Seine Topographie hat er als Ergänzung zu seiner Landkarte angesehen. In einem Gesuch an den Kaiser, wahrscheinlich aus dem Jahre 1666 — er unterzeichnet sich noch als Kaplan — um ein Schutzprivilegium handelt er ausdrücklich von der „Landcarten oder Mappam des Landts Ob der Enns sambt der dazugehörigen Topographie“. In einer Eingabe an die Stände vom 25. August 1668 spricht er von einer vollständigen Zusammenrichtung der Landkarte und der dazugehörigen Bücher. Wenn Vischer sein topographisches Werk von vornherein als Supplement zur Karte betrachtete, muß man wohl mit Fug und Recht annehmen, daß er die Zeichnungen für dieses

zugleich mit der Mappierung des Landes hergestellt hat, damit er das Land nicht zweimal bereisen mußte, ein Unternehmen, das ohnedies bei den damaligen Verhältnissen äußerst beschwerlich war.

Im übrigen hatte sich Vischer in einem mit den oberösterreichischen Ständen am 15. Jänner 1669 abgeschlossenen Vertrag verpflichtet, von den zu Augsburg „verfertigten geographischen Büchern“ bis zum Linzer Bartholomäi-Markt, also bis zum August dieses Jahres, den Ständen sechzig Exemplare und den Verordneten noch weitere zehn Exemplare auszuliefern. In dem Streit, der darüber wegen der allerdings unverschuldeten Nichteinhaltung dieser Abmachung durch Vischer zwischen ihm und den Ständen ausbrach, ist niemals von der Unfertigung der Zeichnungen, sondern immer nur von den Kupferstichen die Rede. In seiner Eingabe vom 7. Jänner 1670 schreibt er, „daß zwar von der völligen Zahl der Blätter mehr als die Hälfte, nämlich 138 Stück, bereits in Kupfer verfertigt seien, wie aus dem beiliegenden Buche zu ersehen, dannoch achzig Stück in das Kupfer zu bringen restieren“.

Schließlich ist noch Folgendes festzuhalten. Vischer resignierte Anfang 1669 auf seine Pfarrei, da er sich mit dem Gedanken trug, eine Karte von Niederösterreich herauszubringen. Bald nach Fertigstellung der oberösterreichischen Landkarte trat er an die Stände von Niederösterreich mit dem Angebot heran, ihnen ebenfalls eine Karte ihres Landes herzustellen. Bereits mit Patent vom 12. April 1669 an sämtliche Landesmitglieder, geistliche und weltliche Herrschaftsbefitzer wurden diese von den Ständen aufgefordert, Vischer bei seinem Unternehmen werktätig zu fördern. In seinem Schreiben vom 7. Mai des gleichen Jahres an die Stände von Oberösterreich nennt er sich schon „Niederösterreichischer Chorographus“ und in der oben erwähnten schriftlichen Vorstellung vom 7. Jänner 1670 zeichnet er als Geographus der niederösterreichischen Stände. Mit Ende des Jahres 1669 waren alle vier Viertel Niederösterreichs mappiert. Vischer weilte also um diese Zeit gar nicht mehr in Oberösterreich. Er hat daher die Zeichnungen für seine Topographie, somit auch das Blatt der Schaunburg, vor der Eingabe des Pflegers Röd fertig gestellt.

Nach dem Vorausgehenden muß das bisherige Urteil, daß Vischer die Baulichkeiten naturgetreu wiedergegeben hat, in unserem Fall stark korrigiert werden.



Teilan sight der Schaunburg 1670 „gegen den Innern Schloß Innwendig herein“. Zuspinselzeichnung aus dem Stiftsarchiv Lambach

Daraus läßt sich wohl der weitere Schluß ableiten, daß auch bei seinen übrigen Blättern die architektonische Darstellung zu wünschen übrig läßt.

Diese Feststellung tut aber dem Gesamtverdienst, das sich Wischer durch seine Arbeiten erworben hat, verhältnismäßig geringen Abbruch. Auch heute noch muß uns sein Lebenswerk größte Achtung abringen. Er hat Oberösterreich, Niederösterreich und Steiermark je eine Karte und Topographie geschenkt und der dankbaren Nachwelt eine allgemeine Erdbeschreibung, eine Ansicht von Wien, Graz und Admont, Bilder von Kremsier, eine Karte von Ungarn und vier Karten der Viertel von Niederösterreich hinterlassen. Mit Recht schreibt Scheiger 1830 in seiner Aufforderung um Beiträge zu einer Bibliographie Wischers: „Bedenkt man die ungeheure Zahl der Ansichten, die Ausführlichkeit und Größe der Karten, bringt man überdies in Anschlag, daß Wischer alle diese Ansichten selbst an Ort und Stelle gezeichnet habe, so muß der Umfang und die Schwierigkeit dieses Unternehmens mit Staunen erfüllen“. Das Verdienst, das sich Wischer damit auch um unser engeres Heimatland erworben hat, bleibt bestehen. Seine oberösterreichische Topographie war bis zur Auffindung des oben angeführten Werkes des Hager von Allensteig die einzige geschlossene Sammlung von Ansichten oberösterreichischer Städte, Burgen und Klöster aus dem 17. Jahrhundert. Letzteres kann auch heute noch die Wischersche Sammlung nicht ersetzen.

Hofrat Dr. Eduard Straßmahr hat trotz der angeführten Mängel recht, wenn er sagt: „Wischer's Aufnahmen sind deswegen von unschätzbarem Werte, weil sie das alte oberösterreichische Siedlungsbild vielseitig beleuchten. Da die Städte, Klöster und Burgen in ihrer baulichen Beschaffenheit vor 250 Jahren gezeigt werden, leisten sie auch der kunstgeschichtlichen Forschung für vergleichende Studien vortreffliche Dienste. Häufig lassen sie uns noch die Gebäude vor der Barockisierung schauen. Eine besonders reichhaltige Quelle bietet die Topographie für die Burgenkunde. Von den noch zu Wischer's Zeiten hochragenden Festen sind seit dem 17. Jahrhundert sechzehn in Trümmer zerfallen.“

Wir haben keine Nachricht überliefert, ob die vom Pfleger Rößl beantragte Restauration der Schaunburg bewilligt und durchgeführt wurde. Es hat fast den Anschein, daß diese leider nicht verwirklicht werden konnte, sonst wäre der weitere Verfall der Burg nicht so rasch fortgeschritten. Veränderte Lebensweise und Geisteshaltung hatten zur Folge, daß viele Burganlagen besonders im 18. Jahrhundert der Zerstörung preisgegeben wurden. Dieses Zeitalter hatte für derartige mittelalterliche Bauten kein Verständnis, es war französisch orientiert und blickte nach Versailles. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts suchte die Romantik das Interesse für die alten Burgen zu wecken, aber sie konnte deren weiterem Verfall nicht Einhalt gebieten. Auch über die Mauern und durch die Räume der Schaunburg war die Vernichtung geschritten. Es ist ein trauriges Bild, das uns Gielge 1815 von ihr entwirft: „Ein altes zerfallenes Schloß mit einigen Vorgebäuden . . . ein sehr altes weitschichtiges Gebäude, in deren Mitte eine Schloßkapelle steht, die nicht mehr ohne Gefahr besucht werden kann . . . In der Höhe sind noch

einige Zimmer, die bewohnbar zugerichtet werden können . . . Will man die Gegend im Umriss durchforschen, so steht ein mächtiger hoher Wachturm zu Dienste, der wohl die schlaun Feinde damaliger Zeit zu beobachten sehr nöthig war. Andere runde Thürme auf allen Seiten sind nebst den doppelten Ringmauern größtentheils verfallen. Zwey bis drey Brücken führen noch zum Eingange". Im Jahre 1825 oder 1826 stürzte vom Berchfrit die östliche Hälfte in die Tiefe und riß den Palas mit sich. Schultes schreibt in seinen „Donaufahrten“ 1827: „Noch im Jahre 1626 scheint das Schloß erhalten gewesen zu seyn, in dem die rebellischen Bauern nach demselben flüchteten, als sie bey Efferding geschlagen wurden. Jetzt liegt es in Ruinen, die wahrlich des Griffels eines Künstlers werth sind, um wenigstens durch diese im Gemälde der gänzlichen Vernichtung zu entgehen. In der Mitte der Mauern steht noch die Schloß-Kapelle mit Wandgemälden, die man aus dem 14ten Jahrhundert sehn läßt. Das Burgverließ, der Keller, ein paar Wachtürme sind noch ziemlich wohlerhalten, und vielleicht könnte auch das übrige Mauerwerk noch erhalten werden, wenn es den fürstlichen Besitzer gefiele, für diese ehrwürdigen Reste einer der größten Burgen Oesterreichs dem schönen Behspiele des Erzherzoges Anton im Helenen-Thale, des Fürsten Liechtenstein zu Mödling und Greifenstein zu folgen.“ Diese wohlgemeinte Mahnung Schultes blieb leider unbeachtet und der Verfall der Burg ging weiter. Immerhin konnte 1839 Sartori in seinen „Burgvesten der österreichischen Monarchie“, Band 2, von der Schaunburg abermals mittheilen, daß „in der Höhe Zimmer, die bewohnbar zugerichtet werden können“ und „Gemälde anscheinend aus dem 14. Jahrhundert“ vorhanden seien. Rosner aber in seinem Werk „Ruinen der mittelalterlichen Burgen Ober-Oesterreichs“, 1903, und Piper in seinem Buch „Österreichische Burgen“, Band 4, 1905, können uns nur mehr armselige Reste zeigen, die die Größe und architektonische Schönheit dieses mittelalterlichen Bollwerks ahnen lassen. Nebenbei sei bemerkt, daß auf Grund der neu aufgefundenen Blätter besonders bei Rosner einzelne Darlegungen zu korrigieren sind.

Karl Hafner, der Sohn des Lithographen Josef Hafner, hat uns eine Reihe von Aquarellen mit Ansichten der Schaunburg hinterlassen, die das ganze Zerstörungswerk, wie es sich in den 90er Jahren dem Besucher darbot, im Bilde festhalten. Sie sind in der großen oberösterreichischen Ortsansichtensammlung des Landesmuseums hinterlegt und in der Hauptsache veröffentlicht.

Zwei bis jetzt der breiten Öffentlichkeit unbekannte Abbildungen der Ruine Schaunburg verwahrt die Taubstummenanstalt in Linz. Die beiden Aquarelle stammen aus der Zeit um 1850 und sind mit topographischer Genauigkeit und mit einem gewissen künstlerischen Empfinden von dem taubstummen Lithographen Ugnaz Rode gemalt. Dieser war in St. Kanzian, Pfarre Mich in Krain, als Sohn eines Bauers geboren. Er trat im Jahre 1829 in die Taubstummenanstalt in Linz als zehnjähriger Knabe ein und verließ diese wieder im Jahre 1835. Die Kosten dieses Aufenthaltes wurden aus der Holdheim'schen Stiftung für Uhyrien des Feldbischofs Leonhard in Wien bestritten. Sein angeborenes zeichnerisches Talent

betrog Rode, in die Hafnersche lithographische Anstalt einzutreten. Durch die Tätigkeit, die er hier als Zeichner für die Lithographien Hafners entfaltete, hat er sich um die oberösterreichische Heimatkunde bleibende Verdienste erworben und sich selbst ein schönes Denkmal gesetzt. Leider hat der Tod seinem eiferigen Schaffen schon frühzeitig ein Ziel gesetzt. Er starb am 1. Jänner 1857 in Urfahr an Fehrfieber.

In dem einen Blatt legt Rode das Hauptgewicht auf die Burgruine, aus der der Berchrit wie ein gewaltiges Mahnmal emporragt. Das andere Bild eröffnet dem Beschauer des Panorama des Donautales, das sich von dem Berg, auf dem die Burgruine als letzter Zeuge der großen Vergangenheit eines oberösterreichischen Geschlechtes trauert, heute wie ehemals herrlich entrollt. Schönheitstrunken schweift der Blick über die fruchtbaren Gefilde bis zum Donautal und darüber hinaus über die Berge des Mühlviertels, die sich weit draußen im grauen Dunkel verlieren. Ahnungsvoll steigt in der Seele des Menschen die Empfindung auf, daß jedes Menschenwerk zeitgebunden und zum Sterben verurteilt ist. Die Natur aber in ihrer Ganzheit wirkt darüber hinaus weiter, weil sie aus Gottes Werkstatt hervorgegangen ist.

Benütztes Schrifttum

Ignaz Gielge, Topographisch-historische Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser, Pfarren und anderer Merkwürdigkeiten des Landes Oesterreich ob der Enns. Drei Theile. Wels, 1815. — J. A. Schultes, Donaufahrten. Ein Handbuch für Reisende auf der Donau, Bd 2, S. 40. Stuttgart und Tübingen, 1827. — Johann Schwerdlin, Geschichte des uralten . . . theils fürstlich, theils gräflichen Hauses Starhemberg. Linz 1830. — Franz Priß, Geschichte des Landes ob der Enns von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Bd 2. Linz 1847. — Josef Feil, Über das Leben und Wirken des Geographen Georg Matthäus Vischer. Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien. Bd 2. Wien 1857. — Jodol Stülz, Zur Geschichte der Herren und Grafen von Schaunberg. Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften. Bd 12. Wien 1862. — Karl Fuchs, Die Schaumburg. Linzer Tages-Post, Unterhaltungsbeilage, Jg 1906, Nr. 16. — Julius Strnadt, Das Gebiet zwischen der Traun und der Enns. Archiv für österreichische Geschichte, Bd 94. Wien 1907. — Georg Matthäus Vischer, Topographie von Oberösterreich 1674 nebst dessen Landkarte von Oberösterreich 1669. Neudruck nach dem im Oberösterreichischen Landesarchiv noch vorhandenen 234 Original-Kupferplatten mit einer Abhandlung über Georg Matthäus Vischer verfaßt von Dr. Eduard Straßmayr. Linz 1923. — Franz Hiermann, Die Burgkapelle Petrus und Paulus im Hause Schaunberg. Tages-Post 1923, Nr. 4. — Anton Rosenauer, Die Kaplanei der Schauenburg. Welt und Heimat 1935, Nr. 20. — Philipp Wittersdorff, Ein Hager'sches Stamm- und Schlösserbüchl. Monatsblatt der heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler“ Bd 12, Nr 6—7. Wien 1935. — Konrad Schiffmann, Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich, Bd 2. Linz 1935. Ergänzungsband. München, Berlin o. J. — P. Arno Ellenstein, Die Benediktinerabtei Lambach in Oesterreich ob der Enns und ihre Mönche. Linz 1936. — Catalog der k. k. Provincial Taubstummenlehranstalt in Linz S. 130.